

Gemeinde heute – eine biblische Perspektive

Das Thema heute Nachmittag weist eine gewaltige Spannweite auf: „Gemeinde heute – eine biblische Perspektive!“ Mit einem einzigen Gedankenstrich wird ein Bogen von 2000 Jahren gespannt: Die Gemeinde der Bibel und die Gemeinde heute, und dazu kommt dann noch all das, was dazwischen liegt. Warum beschäftigen wir uns mit diesem riesigen Bogen?

Für die Kirche der Reformation ist die Antwort darauf klar und einfach: Weil wir aus dem biblischen Wort Gottes Weisung, Korrektur und Ermutigung erwarten. Wir begnügen uns also nicht mit unseren eigenen Erfahrungen und Einsichten. Wir brauchen mehr als unsere eigenen Vorstellungen und Gemeinde-Pläne. Wir erkundigen uns nach dem, was Gott zum Thema „Gemeinde“ sagt. Darum dieser weite Bogen.

Wir wollen einerseits wissen: Wie entsteht Gemeinde? Wo finden wir sie? Was sind ihre Kennzeichen? Daneben fragen wir: Wie kann heute Gemeinde gelebt werden? Welches sind ihre Chancen und Gefahren? Worauf haben wir unser besonderes Augenmerk zu richten?

1. Wie entsteht Gemeinde Jesu Christi?

Hören Sie zu dieser Frage zunächst einen längeren Briefauszug, der schon vor einiger Zeit an die Mitglieder einer kirchlichen Synode gerichtet wurde:

„Die größte und erste aller Sorge ist die – dass ich es doch mit Flammenschrift in eure Herzen schreiben könnte –, dass die Geistlichen zunächst vor allem das Wort der Wahrheit reichlich bringen. Der Erdkreis ist erfüllt, ja erfüllt bis zum Überfluss mit allem möglichen Unflat von Lehren, das Volk wird mit so viel Gesetzen, mit so viel Meinungen von Menschen, ja geradezu abergläubischem Zeug überschüttet, – gelehrt kann man schon nicht mehr sagen –, dass das Wort der Wahrheit kaum noch leise wispert, ja an vielen Orten kaum nicht einmal mehr das. Und was kann da geboren werden, wo gezeugt wird mit Menschenwort, nicht mit Gotteswort! Wie das Wort, so die Geburt; wie die Geburt, so das Volk. Wir pflegen uns zu wundern, dass im Volke Christi so viel Zwist herrscht, Streit, Neid, Stolz, Ungehorsam, Ausschweifung, Schlemmerei, und dass die Liebe ganz erkaltet, der Glaube erloschen, die Hoffnung entleert ist. Gebt es bitte auf, euch zu wundern. Das ist nicht verwunderlich, das ist unsere Schuld, Schuld der Prälaten und Geistlichen. Darüber sollte man sich vielmehr wundern, dass sie so blind sind, so pflichtvergessen, das dieselben Leute, die mit dem Wort der Wahrheit zu dieser Geburt verhelfen sollten, mit anderem beschäftigt sind, mit Sorgen der zeitlichen Güter überhäuft, dies eine ganz unterlassen. Denn die Mehrzahl lehrt Fabeln und von Menschen Erdichtetes. Und da wundern wir uns noch, dass aus solchen Predigten solch ein Volk entsteht!

Wo gibt es heute einen Geistlichen, der nicht der Meinung wäre, es sei eine größere Sünde, wenn er der Fleischessünde verfiel, oder nicht genug betete, oder sich versieht beim Messkanon, als wenn er das Wort der Wahrheit überginge oder nicht richtig auslegte! Denn diese Leute, mögen sie sonst gute und fromme Männer sein, irren sich. Sie meinen, es sei allein das Wort der Wahrheit, worin sie nicht sündigen könnten, während es doch gerade das einzige ist, worin der Priester als Priester sündigt. In den übrigen Dingen fehlt er als ein Mensch; hier, wenn er das Wort unterschlägt oder verfälscht, sündigt er wider sein Amt und als Geistlicher, das ist weit schrecklicher denn als Mensch. Was ist das für ein Schmerz! Hart und gefühllos gehen die Priester heute umher in ihrer Sicherheit, nicht nur, dass sie schweigen, sondern was sie auch immer aus ihren Backen auf das Volk herausblasen, das nennen sie Predigt und Lehre, geben sich keine Rechenschaft darüber, sind nicht von Furcht bewegt, ob es auch das Wort der Wahrheit ist, zur göttlichen Geburt bestimmt, oder nicht. Und sind doch allein um des willen, was sie sind: Priester und Geistlichkeit. Denn zu allem anderen braucht man keine Geistlichen.

Mag ein Pfarrer noch so keusch sein, so menschlich, so gelehrt, mag er Erfolge haben mit Wiedereintritten in die Kirche, mag er Häuser bauen, seinen Einfluss ausbreiten, ja mag er Wunder tun, Tote auferwecken, Dämonen austreiben: Jener allein ist wirklich Priester und Pastor, der ein Bote

des Herrn der Heerscharen ist, d.h. ein Bote Gottes, der mit dem Wort Gottes dem Volk vorangeht, ihm dient zu dieser göttlichen Geburt.

Darum, wenn ihr auf dieser hochwürdigen Synode vielerlei anordnet, wenn ihr alles gut regelt, aber hier nicht Hand anlegt, dass den Geistlichen als den Lehrern des Volkes der Auftrag zuteil wird, dass sie das substanzlose Fabulieren lassen und sich mit dem reinen Evangelium und den heiligen Auslegern des Evangeliums befassen, darauf bedacht sind und dem Volk mit Furcht und Zittern das Wort der Wahrheit verkündigen, schließlich auch die menschlichen Meinungen beiseite lassen oder sie wenigstens in sparsamer Auswahl beibringen und so treue Mitarbeiter Gottes werden bei dem Werke der göttlichen Geburt – wenn ihr, sage ich, das nicht mit größtem Fleiß betreibt, darum betet mit beständigem Ernst, dann kann ich euch frei im voraus sagen, dass alles andere nichts ist, dass wir vergeblich zusammen gekommen, dass wir keinen Schritt voran gekommen sind. Denn hier geht es um die Ganze, hier fällt die Entscheidung über die rechtmäßige Reformation der Kirche, hier ist die Grundlage alles frommen Lebens.

So möge denn dieser Satz feststehen: die Kirche wird nicht geboren und kann nicht bestehen aus ihrem eigenen Wesen heraus, sondern allein aus und durch das Wort Gottes. Denn so heißt es: ‚Er hat uns geschaffen durch das Wort der Wahrheit.‘ (Jak 1,18).“¹

Das Schreiben könnte aus dem Jahr 2005 stammen. Es wurde jedoch bereits 1512 verfasst, ist also annähernd 500 Jahre alt. Es handelt sich um einen Brief Martin Luthers, den dieser an eine Synode – vielleicht sogar in Rom – richtete. Mit Leidenschaft weist er auf das Zentrum der christlichen Gemeinde. Bei der Wahl dieses Zentrums haben wir hier nicht verschiedene gleichwertige Alternativen vor uns. Sondern Mittelpunkt kann ausschließlich das Evangelium, das Wort der Wahrheit sein. Wie entsteht also Gemeinde Jesu Christi? Die Antwort von der Heiligen Schrift her ist sehr einfach:

► Gemeinde Jesu Christi entsteht dann und dort, wo Gottes Wort verkündigt, gelehrt und geglaubt wird.

„Wie das Wort, so die Geburt; wie die Geburt, so das Volk“, sagt Luther. Dies lernt er von Paulus: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Rö 10,17). Wir nennen uns evangelische Kirche, „Kirche des Evangeliums“ – und das ist richtig. Wir sind *creatura verbi*, Geschöpf des göttlichen Wortes. Hier geht es also um nicht weniger als den Lebensnerv, das Fundament von Kirche, Gemeinde und Christsein. Kirche und Gemeinde im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es gar nicht anders als auf dem gelegten Grund Jesus Christus, aus dem machtvoll redenden Gott selbst. Indem sie nur so existieren kann, ist sie immer Hörende, und zwar allein und ganz auf dieses Wort Hörende.

Durch Verkündigung und Lehre soll Gemeinde entstehen.

Doch vermutlich gibt es für Verkündiger nichts Schlimmeres als den Eindruck: Meine Mühe, meine Predigt haben keinen Erfolg; da ist von Frucht fast nichts zu sehen. Dann droht ein gefährlicher Gedanke: Das verkündigte biblische Wort braucht offenbar Unterstützung, Nachhilfe, Ergänzung. Dann aber beginnt die Zeit der Methoden, der zusätzlichen Kraftwirkungen, der begleitenden Maßnahmen. Ich bitte Sie, mich nicht falsch zu verstehen: Methoden und Maßnahmen sind wichtig und hilfreich. In unserem Zusammenhang aber geht es allein um die Frage: Worin steckt die eigentliche Kraft? – Wenn wir die nicht mehr Gott und seinem geisterfüllten Wort zutrauen, dann drängen die Ersatzangebote, die Surrogate, herein. Sie versprechen viel und können doch das Entscheidende nicht bieten: die Verwandlung der Herzen. Weniger aber wird uns letztlich nicht helfen.

Angesichts der Anfechtung durch die vordergründige Erfolglosigkeit werden wir immer wieder auf Gottes Zusage gewiesen, auf seine *promissio*: Er will tun, was er sagt. Der Heilige Geist ist kein Skeptiker, sondern will uns seine Zusage von neuem ins Herz brennen und uns so gewiss machen. Er sagt zu: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurück-

¹ Martin Luther: Sermo ... in Litzka, 1512, WA 1,12,11ff.; Übersetzung nach H.J.Iwand, „Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre“, Gesammelte Aufsätze II, München 1980, 17ff.

kehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein. Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ (Jes 55,10f.)

2. Wo ist Gemeinde Jesu Christi?

► Gemeinde ist dort, wo Jesus Christus durch sein Wort Herr ist.

Das sagt bereits der Name „Christ“, „christliche Kirche“. Wir tragen als Einzelne und als Gemeinde den Namen des Christus. Daher dreht sich alles um einen Mittelpunkt, um diesen Herrn. In der Hirtenrede sagt es Jesus seiner Gemeinde zu, dass er sich zu erkennen geben wird: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir“ (Joh 10,27). Darauf nimmt Martin Luther Bezug, wenn er sagt: „Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflin, die ihres Hirten Stimme hören.“² Kennzeichen der christlichen Gemeinde ist also das Hören auf die Stimme von Jesus. Wie erkennen wir die Stimme dieses Herrn? Erneut werden wir auf das Wort der Heiligen Schrift verwiesen. Hier redet er zu uns in der Kraft des Heiligen Geistes. Hier trifft er unser Herz, unser Leben. Daher ist die Bemühung um die Auslegung der Schrift so entscheidend. Weil wir nur in diesem Schriftwort das Wort des guten Hirten vernehmen, darum muss um die rechte Auslegung dieses Wortes gerungen werden.

An dieser Stelle muss eine verbreitete Meinung angesprochen werden: Oft hört man: Es gibt ja so viele verschiedene Bibelauslegungen, auch **wir selbst** haben eben nur **eine** Weise der Schriftdeutung. Aus diesem Grund müssen wir lernen, uns gegenseitig zu tolerieren; von jedem kann man auf irgendeine Weise profitieren. Verschiedene, manchmal auch gegensätzliche Auslegungen bleiben so nebeneinander stehen. Doch dadurch kehrt keine Klarheit, sondern vielmehr Verwirrung ein.

Denn: Es muss ganz klar sein und es auch wieder werden, dass der gute Hirte nicht in sich widersprechender Weise redet. Seiner Stimme **allein** haben wir zu folgen und sie allein haben wir zu verkündigen. Selbst wenn die große Mehrheit widersprechen sollte, so muss die Gewissheit dennoch bestehen bleiben: Er ist das Haupt seiner Gemeinde, er nährt und bewahrt sie, er erhält sie. Entgegen allem Denken in relativen Wahrheiten leitet uns Gottes Wort zur Unterscheidung an: zwischen Wahr und Falsch, zwischen Gotteswort und Menschenwort, zwischen dem Wort, das zum Heil führt, und dem, das ins Verderben bringt.

Aufgrund der Neu-Entdeckung des Wortes Gottes ist die evangelische Kirche durch das Bekenntnis geprägt: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und beurteilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften alten und neuen Testaments sind, wie geschrieben steht: ‘Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege’ (Ps 119,105). Und Paulus: ‘Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der soll verflucht sein’ (Gal 1,8).“³

Wir haben es hier immer wieder mit einer schwerwiegenden Frage zu tun: Was ist **vorgegeben**? Was gibt den Ausschlag? Ist es die Heilige Schrift oder aber **meine** eigene Einschätzung, **mein** Urteil, **meine** Empfindung? Martin Luther hat genau diese Problematik in der Auseinandersetzung mit den Schwärmern auf eine einprägsame Formel gebracht: „Sie (diese Leute) bestimmen das Wort Gottes nicht nach dem redenden Gott, sondern nach dem empfangenden Menschen.“⁴

Das ist also die Grundfrage: Wer prägt wen? Wer rückt wen zurecht? Wer hat das letzte Wort? Ist es der Mensch, der Gottes Wort zurechtbiegt, es sich anpasst und damit passend macht? Oder ist es Gott, der den Menschen in sein Licht rückt, durch sein Wort straft, aber ihn dadurch auch zurecht bringt?

² Schmalkaldische Artikel III.12, BSLK 459.

³ Von dem summarischen Begriff, Regel und Richtschnur, FC, Epit., BSLK 767.

⁴ WA TR 3, 670,18: *definiunt verbum non secundum dicentem Deum, sed secundum recipientem hominem.*

Daher ist Theologie immer wieder neu Bibeltheologie, Bemühung, die Stimme des guten Hirten zu hören. Und diese Stimme des Guten Hirten lernen wir vor allem man in den Evangelien kennen.

Noch einmal: Aus diesem Grund hat es in Kirche und Gemeinde zunächst und vor allem einmal um die Verkündigung des Wortes Gottes zu gehen. Denn in seinem Wort ist Jesus Christus unter seinem Volk gegenwärtig. Dadurch weist er zurecht und dadurch tröstet er, führt er aus der Verzweiflung, gibt er Hoffnung. Wenn demgegenüber von den Kanzeln und Rednerpulten nicht das Wort des guten Hirten verkündigt wird, wenn menschliche Einfälle und Meinungen Gottes Wort ersetzen, dann ist hier nicht Kirche Jesu Christi. Dann mag es sich hier möglicherweise um eine interessante religiöse Versammlung handeln; doch das eigentliche Zentrum fehlt.

Das heißt für die Verkündigung dann auch: Sie wird sich nicht zu sehr von Widerständen und Mehrheitsmeinungen beeindrucken lassen. Natürlich könnten wir uns ein anderes, friedlicheres, zeitgemäßerer, angenehmeres, harmonischeres Wort ausdenken – aber was würde es uns und anderen nützen? Was nützt es, wenn wir uns dieses Wort nach unserem Gutdünken oder den Wünschen unseres Zeitgenossen zurecht biegen? Nichts.

Im Blick auf unsere Gesellschaft und unsere Welt bedeutet dies: Nur dieses Wort enthüllt die Dinge so, wie sie in Wirklichkeit sind. Nur wenn wir also diese Botschaft in unsere Gesellschaft hineinbringen, geschieht in echtem Sinne Hilfe, Veränderung, Neuschöpfung.

3. Was ist Gemeinde Jesu Christi?

► Gemeinde Jesu Christi ist das aus der Welt herausgerufene Gottesvolk.

Die Verkündigung des Evangeliums wirkt Glauben. Das ist das Wunder, das Gott immer neu schenkt. Das ist die gewaltige Verheißung, die auf der Predigt des Wortes Gottes ruht: Gott schafft dadurch Umkehr, neues Leben, ewige Rettung. Menschen werden aus der Nacht von Schuld, Angst und Sinnlosigkeit herausgerissen und zum neuen Gottesvolk gerufen; sie werden in den Leib Christi hineingetauft. Dieser bildet die neue Gemeinschaft von Menschen aller Rassen, Geschlechter, Altersgruppen, sozialer Schichten. Sie waren zuvor mit Gott und z.T. auch untereinander verfeindet. Aber Gott hat die Trennwände abgebrochen, die Feindschaft besiegt.

In dieser Welt ist das Gottesvolk gewissermaßen im Ausland, unterwegs zur neuen Erde und zum neuen Himmel. „Ihr seid Fremdlinge und Pilger“, sagt Petrus (1.Petr 2,11), also Gastarbeiter und Asylanten. Euer tatsächliches Bürgerrecht ist im Himmel (Phil 3,20). Hier ist keine bleibende Stadt; wir suchen die zukünftige (Hebr 13,14). „Herausgerufenes Gottesvolk“, d.h.: Bruch mit allem Bisherigen.

Gleichzeitig steht dieses Volk andauernd in der Gefahr, seine Andersartigkeit zu vergessen, sich der Welt anzupassen. Das gilt für den Einzelnen wie für die Gemeinde als Ganze. Die neutestamentlichen Briefe warnen an vielen Stellen vor dem Rückfall in das Wesen der Welt.⁵ Oft ist dies in der Kirchengeschichte erfolgt. Dann wurden wieder höchst weltliche Maßstäbe in der Kirche übernommen: Unterscheidungen zwischen Reich und Arm, Herrschend und Dienend, bezogen auf Hautfarbe und Rasse. Daher ergeht der Ruf stets neu: Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes (Rö 12,2).

Was ist Gemeinde Jesu Christi?

► Gemeinde Jesu Christi ist das in die Welt hinein gesandte Gottesvolk.

Gemeinde Jesu Christi lebt nicht ein beschauliches Dasein in einem stillen Winkel. Gott hat sie aus der Welt herausgerufen, um sie als sein Werkzeug in die Welt hineinzusenden, als Salz und als Licht. Kirche und Gemeinde hat die Menschen unter die Herrschaft Christi zu rufen, sein Evangelium auszubreiten und sein Gebot anzusagen. Sie soll einladen zur Versöhnung in Jesus Christus. Sie soll diese Versöhnung innerhalb der Gemeinde und auch im Wirken nach außen bezeugen: Wie

⁵ Vgl. E. Schlink, Ökumenische Dogmatik, Göttingen, ²1985, 568.

Menschen miteinander umgehen können, wenn sie von der Vergebung ihres Herrn leben; wenn es nicht mehr darum geht, mit Ellbogen Machtansprüche durchzusetzen; wenn da Auge und Hand im Einsatz sind für den Randsiedler, für den Unwichtigen, für den Hilflosen.

Dieses Volk ist das **königliche** Gottesvolk. Hier entspricht es seinem König Jesus Christus. Wie er so hat auch sein Volk keine weltliche Macht. An vielen Stellen wird die Ohnmacht deutlich, hat es unter den weltlichen Mächtigen zu leiden. Aber bereits jetzt ist gewiss: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1.Joh 5,4).

Die Sendung in die Welt ist für Christen keine entbehrliche Zusatzaufgabe. Sie ist wesentlicher Teil des Gemeinde-Seins. Daher kann eine Gemeinde nicht selbstzufrieden auf ihre angenehme Lage blicken, sondern muß sich stets aufs Neue von ihrem Herrn in Bewegung setzen lassen. Wenn Kirche und Gemeinde der Welt den Dienst verweigert, zu dem Gott sie berufen hat, dann verleugnet sie ihre Berufung. Deshalb kann die einladend-missionarische Kirche und Gemeinde nicht das Spezialinteresse von einigen Evangelisationsbegeisterten sein. Aufgabe und Ziel aller muss es sein, sich für diese Berufung einzusetzen. Es geht somit nicht an, dass jeder tut, was er für richtig hält. Vielmehr hat die Gemeinde das zu tun, wozu sie da ist und was ihr aufgetragen ist: Menschen zu Jesus Christus zu rufen!

Kirche und Gemeinde lebt demnach in dieser doppelten Bewegung: Heraus aus der Welt – hinein in die Welt. Zurück zu ihrem Herrn, zu ihrem Zentrum, zu ihrem Ursprung, und hinein zu ihrem Dienst an der Welt. Dafür braucht sie als Antrieb stets neu das Wort in der Kraft des Heiligen Geistes.

4. Wo kann man Gemeinde Jesu Christi sehen?

► **Gemeinde Jesu Christi wird sichtbar im Gottesdienst.**

Häufig wird die Ansicht vertreten: Die Gemeinde Jesu Christi ist unsichtbar; nur Gott selbst weiß, wer zu ihr gehört. Was wir sehen, stellt immer eine Mischgestalt dar. Doch ist dies so nur teilweise zutreffend.

Zweifellos können Menschen anderen Menschen nicht ins Herz sehen. Sie bleiben auf das angewiesen, was Menschen über sich selbst sagen. Gott allein weiß um die tatsächliche Befindlichkeit. Insofern ist die Kirche eine verborgene Größe. Menschen haben keine Messlatte, um die Zugehörigkeit zu ihr zu bestimmen.

Dennoch tritt die Kirche immer wieder aus ihrer Verborgenheit heraus. Das geschieht im Gottesdienst. Gottesdienst heißt zuerst und vor allem: Hier will der Herr seiner Gemeinde zu Wort kommen. Hier will Gott uns Menschen dienen. Darum meint der Ausdruck „Gottesdienst“ nicht die eine Stunde am Sonntagvormittag von 9.30 bis 10.30 Uhr. Sondern überall dort, wo Gott redet, wo er sein Heil austeilt, wo er uns mit sich verbindet, dort ist Gottesdienst, sei das nun in der Kirche, in der Bibelstunde, im Hauskreis oder sonstwo. Überall dort aber, wo sich Menschen in den Vordergrund drängen und Gottes Wort mit ihren eigenen Worten zum Verstummen bringen, dort ist kein Gottesdienst, auch wenn zuvor die Glocken läuten und die Orgel gespielt wird. „Gottesdienst“ bezeichnet nicht eine bestimmte Form, sondern ein klar zu beschreibendes Geschehen: Gott dient uns in seiner Barmherzigkeit.

Dann aber, wenn die Versammlung den Dienst Gottes empfängt – in seinem Wort, in seinem Sakrament –, dann antwortet sie. Sie tut das im Bekenntnis, im Gebet, im Lob, in der Hingabe des ganzen Lebens an Gott. Dann heißt Gottesdienst auch: Wir Menschen dienen Gott; wir lassen uns von Gott in Dienst nehmen für seine Mission.

Deshalb also wird in solch einer gottesdienstlichen Versammlung die Gemeinde Jesu Christi sichtbar: Der Herr ist mit seinem Wort gegenwärtig, dient uns, und wir stellen uns ihm zum Dienst zur Verfügung.

5. Wie weit reicht Gemeinde Jesu Christi?

► Weil Gemeinde und Kirche ein Zentrum haben, darum haben sie auch eine Grenze.

Immer wieder wird die Einschätzung laut: „In Gemeinde und Kirche muss für verschiedene Meinungen Platz sein. Wir müssen eine gewisse Bandbreite in ihr zulassen.“ Doch in dieser Allgemeinheit trifft dies nicht zu. Der Sachverhalt lässt sich mit Hilfe eines Zirkels erläutern: Wenn er an einem bestimmten Punkt eingestochen wird, dann ergibt sich daraus auch eine klare Kreislinie. Wenn dagegen der Mittelpunkt unbekannt ist, so lässt sich auch keine Kreislinie ziehen.

D.h.: Wo Jesus Christus als der Herr zu Wort kommt, da muss es Streit mit all denen geben, die sich selbst ebenfalls für Herren halten. Ein harmonisches Miteinander von sich widerstrebenden Stimmen ist unmöglich. Es muss also völlig klar sein, dass das Wort Jesu Christi Widerspruch hervorruft und sich an ihm Trennungen vollziehen. Dies geschieht ebenfalls innerhalb von Gemeinde und Kirche. Bekenntnis zu Jesus Christus ist zugleich immer auch Absage an alle anderen Herren und Mächte. Zu diesem Bekenntnis werden wir stets neu gerufen. An diesem Bekenntnis scheiden sich die Geister.

So umschließt die Berufung in den Dienst von Kirche und Gemeinde auch das „(äußere) Urteil“ über die in ihr vertretene Lehre.⁶ Maßstab dafür kann erneut nur die Heilige Schrift sein als das helle Licht, das unser aller Dunkelheit erleuchtet. Das hat nichts mit Rechthaberei zu tun, auch wenn es oft so missverstanden wird. Doch wo diese Beurteilung und Unterscheidung der Geister nicht mehr stattfindet, da löst sich christliche Lehre in einen Markt der Meinungen auf und aus der Kirche Jesu Christi wird ein Dachverband unterschiedlichster Gruppen, Clubs und Richtungen.

Alles wäre allerdings verfehlt, wenn dabei der Gedanke entstehen würde: Wir schwingen uns zu Richtern über andere Menschen auf. Nein, denn unser eigenes Leben muss Tag für Tag aufs Neue von diesem Wort Christi zurechtgebracht werden. Unsere eigene Verirrung muss aufgedeckt und in Ordnung gebracht werden.

Es kann also niemals darum gehen, dass eine Gruppe eine andere aus der Kirche ausschließt. Das Bekenntnis zum Zentrum Jesus Christus bringt Klarheit über das Evangelium von der Rettung, bedeutet dabei aber keine Ablehnung von Personen, die anderes vertreten. Entscheidend ist hierbei die Unterscheidung zwischen einer Person und der von ihr vertretenen Lehre.

Beim **Inhalt** der Verkündigung geht es um letzte Fragen: Wer rettet? Wem kann ich vertrauen? Auf wen kann ich hoffen? Hier müssen Wahrheit und Irrtum klar unterschieden werden. Denn Wahrheit rettet, Irrtum aber führt ins Unheil. Jesus selbst spricht von dieser grundlegenden Unterscheidung: Die Schafe folgen dem guten Hirten. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme des Fremden nicht (vgl. Joh 10,5).

Die Zurückweisung einer Lehre meint nicht die Zurückweisung der entsprechenden Person. Oft wird das vermischt. Dann entsteht der Eindruck, dass es sich hier um einen rein zwischenmenschlichen Konflikt handelt. Doch gilt es, die Person des Anderen zu achten bei gleichzeitiger Ablehnung von falscher Lehre. Stets neu haben wir zu sehen: Das Evangelium, die Unterscheidung zwischen Heil und Unheil ist nicht in unsere Verfügung gestellt. Wir können nicht frei darüber entscheiden, sondern es ist uns vielmehr vorgegeben. Wir aber sind aufgerufen, uns ihm zu stellen, es anzunehmen und ihm zu gehorchen.

Der tiefste Sinn dieser Bemühung in Gemeinde, Kirche und Theologie ist der, dass das Evangelium (und wirklich das Evangelium) als die befreiende Botschaft von Jesus Christus (und wirklich von Jesus Christus) verkündigt wird. Dass Menschen befähigt werden, mit Wort und Tat dieses Heil auszubreiten – einladend, werbend, anziehend, einfallreich. Dass dadurch möglich wird, was Paulus so beschreibt: „Wir sind Botschafter an Christi Statt; Gott ermahnt durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (vgl. 2.Kor 5,20). Das ist die Grundlage aller Ver-

⁶ Vgl. M.Luther, De servo arbitrio; dt. Übersetzung: Daß der freie Wille nichts sei, Ausgewählte Werke (Hg. v. H.H.Borcherdt/ G.Merz), Ergänzungsreihe Bd. 1, München³1986, 65.

kündigung; dazu soll alle theologische Bemühung dienen: dass dieses Versöhnungswort klar gesagt werden kann.

Das Motto der Theologischen Hochschule „Union Biblical Seminary“ in Pune (Indien) ist Eph 4,15 entliehen: „Die Wahrheit in Liebe sagen“. In einem Land wie Indien lässt sich die Bedeutung eines solchen Verses und Mottos mit Händen greifen: Die Verpflichtung zur Wahrheit nötigt dazu, angesichts von Millionen Göttern zu bekennen: „Es ist in keinem andern Heil als allein in dem Namen Jesus“. Im Blick auf den Inhalt von Verkündigung und Lehre muss es um die Wahrheit gehen. Dies gilt auch innerhalb der Kirche: Hier darf der sogenannte „Mantel der Liebe“ keineswegs über alle möglichen Irrlehren gebreitet werden. Hier muss wahr und falsch beim Namen genannt werden.

Zugleich aber drängt dieses Bekenntnis dazu, dem einzelnen Menschen in Liebe zu begegnen, um ihn zu Jesus Christus einzuladen. Er soll nicht mit einer Wahrheit erschlagen, sondern er soll in Liebe gewonnen werden. In diesem Sinne sind und bleiben Wahrheit und Liebe aufeinander bezogen.

Ausblick und Zusammenfassung: Gemeinde Jesu Christi im 21. Jahrhundert

1. Weil Jesus Christus derselbe ist – gestern, heute und in Ewigkeit –, darum bleiben Fundament und Ziel seiner Kirche und Gemeinde durch die Jahrhunderte hindurch dieselben. „Einen andern Grund kann niemand legen außerdem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1.Kor 3,11) – dieser Grund verändert sich durch die Zeiten hindurch nicht.
2. Wenn Jesus Christus also Grund und Ziel von Kirche und Gemeinde ist (vgl. 1.Kor 3,11; Eph 4,15f.), dann kann sie ihre Maßstäbe nicht von den jeweiligen Erwartungen und Wünschen ihrer Glieder her gewinnen. Ihre hauptsächliche Sorge hat sich vielmehr darauf zu richten, dass ihr Herr durch sein enthüllendes und heilschaffendes Wort in der Kraft des Heiligen Geistes in ihr zu Wort kommt. Deshalb ist größter Wert auf die Wahrheit und Klarheit der biblischen Verkündigung zu legen. Diese Verkündigung darf durch keine anderen Inhalte ersetzt oder durch unangemessene Formen verdunkelt werden.
3. Diesem Anliegen hat insbesondere die gottesdienstliche Versammlung Rechnung zu tragen. In ihr soll deutlich werden, dass sie auf Einladung des dreieinigen Gottes zusammenkommt, dass zuerst er es ist, der hier seiner Gemeinde dient. Als Antwort darauf soll der Dienst der Gemeinde für ihren Gott in Bekenntnis, Lob und Gebet laut werden.
4. Indem die Kirche das aus der Welt herausgerufene und in die Welt hineingesandte Gottesvolk ist, wird deutlich, dass sie nicht um ihrer selbst willen existiert. Vielmehr richtet sich ihr Auftrag zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft ihres Herrn an seinem Missionsbefehl aus. Dieser Auftrag soll Kirche und Gemeinde in ihren vielfältigen Handlungsfeldern stets als Richtlinie vor Augen stehen. Dabei wird sie sich stets daran erinnern lassen, dass der missionarische Dienst ihrer Glieder durch das Zeugnis des Lebens bekräftigt und nicht verdunkelt oder gar verunmöglicht werden soll.
5. Solange dieser Auftrag währt, ist Kirche und Gemeinde nicht triumphierende (*ecclesia triumphans*) sondern vielmehr kämpfende und umkämpfte (*ecclesia militans*). Sie lebt im Schatten des Kreuzes Christi. Daher stellen Zeiten des ungetrübten Friedens, der ungehinderten Ausbreitung, der unangefochtenen Gemeinschaft nicht den Normalfall dar, sondern sind als außergewöhnliche und unverdiente Gaben Gottes dankbar zu empfangen.⁷ Doch darf sie gerade in Zeiten von Anfechtung und Verfolgung der besonderen Fürsorge ihres Herrn gewiss sein. Denn darin wird sie nicht auf ihre vermeintliche eigene Kraft sondern auf den Beistand Jesu Christi vertrauen: *Preces et lacrimae sunt arma ecclesiae*: „Bitten und Tränen sind die Waffen der Kirche“ (M.Luther).
6. Was ist zu tun, wenn die aktuelle Situation einer Gemeinde eine ganz andere ist? Wenn Streit zwischen verschiedenen Gruppen herrscht, Mitarbeiter fehlen, wenn Menschen immer wieder eingeladen werden und dann doch nicht kommen? Wie gewinnen wir eine Perspektive für unsere Gemeinde heute?

⁷ Vgl. dazu D.Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1961, 9ff.

Darauf ist zu sagen: Jeder Einzelne von uns lebt davon, dass Gott jeden Tag neu mit ihm oder ihr anfängt. Tag für Tag brauchen wir die Vergebung, den neuschaffenden Geist Gottes. Genauso ist es mit der Gemeinde. Solange wir auf Menschen sehen, auf festgefügte Strukturen blicken, enden wir immer wieder in der Resignation. Doch wenn wir auf Gottes Verheißung achten, dann wird die Hoffnung die Depression vertreiben. Es mag zwar sein, dass sich die uns vertraute Form von Kirche und Volkskirche völlig verändert – doch das hat keine entscheidende Bedeutung. Wenn wir nur ein klein wenig über unseren kirchlichen Tellerrand hinaus schauen, entdecken wir in unserer Welt höchst vielfältige Formen von Kirche und Gemeinde. Entscheidend ist vielmehr, dass wir auf die Stimme des guten Hirten hören – als Einzelne und als Gemeinde. Dass wir uns herausrufen lassen und dass wir uns hineinsenden lassen. Dass **auch unsere** Gemeinde nützlich ist zum Dienst für den Herrn der Kirche.

Darum weisen wir unbeirrt auf das Wort Christi, auf den Mittelpunkt, auf die Zukunft des christlichen Glaubens und der christlichen Gemeinde. Wir selbst sind die Ersten, die zu hören haben und die hören wollen. Und dann geben wir dieses Wort weiter – freundlich, einladend, zuversichtlich. Wir wollen Boten des Evangeliums, der **guten** Nachricht sein. Die Zuversicht hat ihren Rückhalt in der Gewissheit: der Herr von Gemeinde und Kirche wird auch weiterhin die Verheißung wahr machen, die er ihr am Anfang ihrer Geschichte zugesagt hat: „Auf diesen Felsen – d.h. auf dieses mein Wort – will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).

Prof. Dr. Eberhard Hahn